

HEYNE <

MONIKA WITTLBLUM, SANDRA LÜPKES

WORAN
ERKENNT MAN EIN
ARSCH-
LOCH?

Für jeden Quälgeist
eine Lösung

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Taschenbucherstausgabe 5/2016

Copyright © 2013 by Wilhelm Heyne Verlag München
Der Wilhelm Heyne Verlag, München, ist ein Verlag der
Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28,
81673 München

Redaktion: Dr. Annalisa Viviani, München

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
unter Verwendung einer Illustration von © Shutterstock

Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice G. Pfeifer, Germering

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-60390-5

www.heyne.de

Inhalt

Vorwort	7
Teil 1	
Wer oder was ist eigentlich ein Arschloch?	11
Sind Arschlöcher böse Menschen?	15
Hat ein Arschloch die bessere Strategie, in der Gesellschaft voranzukommen?	18
Wo im Gehirn ist man ein Arschloch – kann man das etwa im CT sehen? Und wenn ja, lässt sich da was wegoperieren?	20
Wie hoch ist eigentlich die Arschloch-Dichte? Und wo findet man die meisten Exemplare?	22
Ist das typische Arschloch männlich oder weiblich?	24
Nun wird es pathologisch oder: Was ist eigentlich normal?	26

Teil 2

Welche Arschloch-Typen gibt es – und wie geht man mit ihnen um?	49
Die Abgreifer	51
Die Besserwisser	62
Die Choleriker	72
Die Distanzlosen	89
Die Lügner	102
Die Missgönner	116
Die Pseudoarschlöcher	130
Die Querulanten	140
Die Radfahrer	155
Die Schnorrer	169
Die Unheilspropheten	183
Die Verharmloser	195

Teil 3

Wie viel Arschloch-Potenzial steckt in mir?	207
Danksagung	217
Anmerkungen	219

Vorwort

Zugegeben, es gibt attraktivere Buchtitel als unseren. Und trotzdem haben Sie zugegriffen. Wir vermuten, es liegt daran, dass Sie derzeit ganz akut von Arschlöchern umgeben sind. Oder auch nur von einem einzigen, das reicht schließlich vollkommen aus, um sich den Tag verderben zu lassen.

Und nun sind Sie drauf und dran, auf rund zweihundert Seiten mit diesen unangenehmen Zeitgenossen auf Tuchfühlung zu gehen. Mal ehrlich – weshalb tun Sie sich das freiwillig an?

Wir denken, es hat denselben Grund, aus dem wir uns entschieden haben, dieses Buch zu schreiben: Da Arschlöcher überall lauern und sich wohl nicht ändern werden, sollte man sie idealerweise so früh wie möglich als solche entlarven und im Umgang mit ihnen souveräner werden.

Dies bedeutet aber auch, dass man sich zwangsläufig näher mit ihnen beschäftigen muss. Über einen längeren Zeitraum. Oder rund zweihundert Seiten lang. Ist das schlimm? Tut das weh? Kann dabei etwas passieren?

O ja, es kann etwas passieren, und zwar etwas ganz Gewaltiges. Wir haben es während der Entstehung dieses Buches beide am eigenen Leib erfahren.

Obwohl wir uns aus unterschiedlichen beruflichen Ecken – Literatur die eine, Psychologie die andere – dem Thema genähert haben, einte uns eines von Anfang an: die Neugierde auf den Menschen mit all seinen Facetten. Das Offensichtliche ist dabei eher nebensächlich, schließlich zeigen nicht alle Zeitgenossen auf Anhieb ihr wahres Gesicht, und ein Strahlemann kann sich über kurz oder lang als finsterner Charakter entpuppen.

Wenn Sie jetzt allerdings eine Liste erwarten, die man abhaken kann, um festzustellen: »Ja, ich hatte recht, mein Chef ist ein Arschloch« oder »Nein, zum Glück, meine neue Flamme ist keines« – dann müssen wir Sie leider enttäuschen. So einfach wird das nämlich nicht werden, wäre auch schade. Denn für eine so simple Antwort ist die Frage, die wir stellen, viel zu interessant.

Deswegen machen wir es richtig spannend, stellen Ihnen im ersten Teil schon mal die Merkmale vor, die alle Arschlöcher gemeinsam haben; wir berichten, wie es bei den ganz harten Fällen zugeht und worin das nervtötende Verhalten eigentlich begründet ist.

Im zweiten Teil begegnen wir gleich zwölf verschiedenen Arschloch-Typen, erleben sie in Aktion in ganz normalen Alltagsgeschichten, die wir von zahlreichen Freunden und Bekannten bei unserer Recherche mit Begeisterung erzählt bekommen haben – und bei denen sich Ihnen die Nackenhaare aufstellen werden. Meine Güte, es gibt aber auch wirklich unangenehme Gestalten, und die kommen einem immer so schrecklich bekannt vor ...

Das Beste erwartet Sie jedoch zum Schluss, man kann schließlich nicht über die Macken anderer reden, ohne sich selbst kritisch unter die Lupe zu nehmen: Finden Sie heraus, ob Sie eventuell sogar selbst das Zeug zum Arschloch haben.

Nehmen Sie schon jetzt Anstoß an dem Begriff *Arschloch*? Das haben auch wir getan und lange nach einem gleichwertigen Ersatzwort gesucht. Blödmann? Nein, es gibt schließlich auch jede Menge Frauen mit entsprechendem Potenzial, und um die soll es ja ebenso gehen. Schuft? Bösewicht? Armleuchter? Das hätte eventuell noch bei unseren Großmüttern die Neugierde geweckt. Irgendwann waren wir uns einig: Es gibt kein Wort, das es mit dem Begriff *Arschloch* aufnehmen kann. Kein Wort ist einerseits so kraftvoll böse und andererseits so wohltuend befreiend. Also bleibt es dabei. Wir trauen uns den Titel zu.

Was genau kann denn jetzt passieren, wenn Sie sich den Arschlöchern nähern – und zwar von überall, von der blendenden Front und der finsternen Rückseite?

Es könnte sein, dass Sie Spaß daran bekommen. Ja, wirklich, Sie freuen sich geradezu, sollte Ihnen mal wieder jemand blöd kommen. Anders als früher, wenn Sie schlechte Laune verspürten und an sich und der Welt zu zweifeln begannen, können Sie als echter Arschloch-Experte nun eine neue Position einnehmen. Einfach einen Schritt zurücktreten, das Exemplar betrachten, es analysieren, seine eigenen Befindlichkeiten neu justieren – und die Sache als erledigt sehen. Wenn es richtig gut läuft, wird Ihnen vielleicht sogar danach zumute sein, dem Arschloch die Hand zu schütteln und sich zu bedanken, dass es Ihnen die Gelegenheit gegeben hat, wieder etwas Neues über sich selbst zu erfahren.

Also, viel Spaß beim Lesen. Viel Spaß beim Analysieren. Und seien Sie sicher: Das nächste Arschloch kommt bestimmt!

Sandra Lüpkes und Monika Wittblum

TEIL 1

Wer oder was ist eigentlich ein Arschloch?

Wer einem waschechten Arschloch gegenübersteht, merkt das ganz von allein. Die Begegnung löst nämlich deutliches Unbehagen aus, man fühlt sich klein, mies, dumm, genervt oder betrogen, schlimmstenfalls sogar alles zusammen.

Ob es der nörgelnde Kollege ist, der einem tagtäglich beim Meeting begegnet, die aufdringliche Vereinschwester, mit der man es einmal die Woche beim Volleyball aushalten muss, die geizige Schwägerin während des jährlichen Familientreffens oder der pedantische Finanzbeamte, der einem alle Jubeljahre das Leben zur Hölle macht – man würde liebend gern auf derartige Gesellschaft verzichten. Kann es aber leider nicht ...

Meistens sucht man den Grund erst einmal bei sich selbst. Bin ich etwa zu empfindlich? Vielleicht muss man diesen Menschen einfach ein bisschen lockerer nehmen. Der ganze Sermon, den er den lieben langen Tag von sich gibt, kann doch zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus, damit hätte sich das Ärgernis schnell erledigt, oder? Leider bringt ein solcher Vorsatz bestenfalls

Erleichterung auf Zeit, früher oder später ist man wieder an dem Punkt angelangt, wo man sich klein, mies, dumm und betrogen fühlt.

Jeder weiß, wie befreiend es dann sein kann, für sich im Stillen oder auch laut heraus zu sagen: »Was für ein Arschloch!« Mit diesem Wort entlädt sich eine ganze Menge.

Aber Vorsicht, laut Strafgesetzbuch ist der Begriff »Arschloch« – an einen Menschen gerichtet – als Beleidigung anzusehen und wird, wenn es zur Anzeige kommt, nach § 185 mit bis zu einem Jahr Freiheitsstrafe oder einer Geldstrafe geahndet. Die offiziellen Definitionen des Begriffs Arschloch können relativ schlicht (»Schimpfwort für eine dumme Person«¹) bis psychologisch tiefgründig (»Bezeichnung für Menschen, die sich selbst übermäßig erhöhen und deshalb von anderen als kränkend gesehen werden«²) formuliert sein.

Interessanterweise können Menschen neben ein und demselben Zeitgenossen stehen und sich in dessen Gegenwart wunderbar oder grauenhaft fühlen. Es scheint, als wären die einen immun gegen dessen Bösartigkeit, während sich die anderen in Abneigung winden.

Würde man hundert Personen fragen, welche Merkmale einem Menschen echte Arschloch-Qualitäten verleihen, es gäbe hundert verschiedene Antworten. Vielleicht sogar doppelt so viele, denn je länger man darüber nachdenkt, desto mehr Charakter(schwein)-züge fallen einem ein. Wir wissen, wovon wir sprechen, denn wir haben im letzten Jahr bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Gespräch auf dieses Thema gelenkt. Diese Frage ist übrigens ein idealer Einstieg für ziemlich unterhaltsame Partydiskus-

sionen: »Wer oder was ist eigentlich ein Arschloch?« Der Zündstoff wird für den Rest des Abends nicht ausbleiben, versprochen.

»Es treibt mich regelrecht in den Wahnsinn, wenn mein Nachbar mir dauernd erklären zu müssen meint, wie ich meinen Rasen zu mähen, zu düngen und zu wässern habe!« Dem wäre nichts hinzuzufügen, außer vielleicht: unser herzliches Beileid, Besserwisser sind wirklich schwer zu ertragen. Viele andere wählen auch den Choleriker in die Top Ten der nervigsten Zeitgenossen, weil dieser grundlos herumschreit, andere zur Schnecke macht, unberechenbar scheint. Doch das Gegenteil davon ist auch nicht viel besser: Diejenigen, die tapfer lächelnd jeden Konflikt unter den Teppich kehren, treiben einen mit ihrem Harmoniegetue irgendwann selbst zur Weißglut.

Die Bandbreite ist immens. Es ist sozusagen für jeden Geschmack etwas dabei.

Im zweiten Teil des Buches haben wir immerhin zwölf verschiedene Typen aufgelistet und jeden einzelnen von ihnen analysiert. Außer den bereits erwähnten Exemplaren haben wir uns noch die Schnorrer und Abgreifer, die Unheilspropheten, Distanzlosen, Querulanten, Missgönner, Egomane und notorischen Lügner genauer angesehen. Sogar dem von uns sogenannten Pseudoarschloch haben wir ein eigenes Kapitel gewidmet. Wahrscheinlich werden Sie feststellen, dass es darunter Charakterbeschreibungen gibt, bei denen Sie denken: Was soll denn daran so fürchtbar sein? Da kann man doch ganz locker darüber weglächeln. Ist doch nett, wenn der Nachbar einem Ratschläge für die richtige Gartenpflege gibt!

Und doch hat jede Arschloch-Unterart ihren berechtigten Platz in diesem Buch gefunden. Weil es eben Menschen gibt, die sich durch deren Verhalten mehr als nur ein bisschen belästigt fühlen.

Bezeichnenderweise bedeutet die berühmte Geste – Daumen und Zeigefingerspitze treffen zusammen und bilden ein Loch –, mit

der so mancher Autofahrer seine Verachtung für den Parkplatzklauer nonverbal zum Ausdruck bringt, bei Tauchern, beim Militär oder Rettungswesen, dass alles in bester Ordnung ist. Ist also auch die Einteilung in Arschloch und Nicht-Arschloch so etwas wie ein Missverständnis? Für den einen o.k., für den anderen k.o.?

Jein.

Ob jemand ein Arschloch ist oder nicht, liegt nicht ausschließlich an der Person selbst. Zwar bringt der oder die Betroffene schon mal durch seine/ihre extreme Verhaltensweise das nötige Potenzial mit – darauf gehen wir auf den nächsten Seiten noch gründlicher ein –, doch inwiefern er/sie damit auf entsprechende Ablehnung stößt, ist eine eher interaktive Angelegenheit. Niemand sollte einen Stempel auf die Stirn gedrückt bekommen, der ihn/sie dieser ungeliebten Kategorie zuordnet. Wer weiß, vielleicht halten manche ihn/sie ja für absolut erträglich. Zudem könnten auch wir selbst von dem einen oder anderen schon als Arschloch abgestempelt worden sein. Wollen wir das auf uns sitzen lassen?

Das Empfinden, ein Arschloch vor sich zu haben, ist erst einmal rein subjektiv. Es ist eine Sache zwischen zwei Menschen. Vergleichen wir es mit einem Sender, der seine Signale in die Welt hinaus-schickt. Ob und auf welcher Frequenz diese wahrgenommen werden, hängt von der Wellenlänge des Empfängers ab. Bei einem kommt Musik heraus, bei dem anderen nur Rauschen und beim dritten ein unerträglicher Störton.

Kommunizieren Menschen miteinander, geht es immer um Aktion, Reaktion und deren Deutung. Warum schaut der Typ mich so schräg an? Was sollte der unverschämte Satz mit den Speckröllchen? Wie soll ich darauf reagieren? Kostet mich die Erwiderung lediglich ein Lächeln oder jede Menge Nerven? Mache ich am besten richtig Rambazamba? Oder habe ich das alles eventuell auch nur in den falschen Hals bekommen ...

Keine unbekannten Gedanken, oder?

Deswegen kann es durchaus passieren, dass sich Ihre beste Freundin in einen Kerl verliebt, der Ihnen auf den ersten Blick absolut zuwider ist. Weil sie es eben mag, wenn in einer Beziehung die Fetzen fliegen oder sie dessen krankhafte Eifersucht als ultimativen Liebesbeweis wertet.

Anderes Beispiel: Wundert es Sie, dass Ihr Kollege im Gegensatz zu Ihnen die despotischen Allüren des Abteilungsleiters klaglos hinnehmen kann? Tja, für ihn ist es wahrscheinlich absolut okay, einen Chef zu haben, der ihm die Richtung vorschreibt und etwas Druck macht, damit er in die Hufe kommt und sich anstrengt. Die beiden funken eben auf einer völlig anderen Frequenz als Sie.

Wenn wir hier also über Arschlöcher reden, die verschiedenen Typen aufzählen, Tests und Selbsthilfemaßnahmen anbieten, dann hat das nicht nur mit den unangenehmen Mitmenschen, sondern immer auch mit Ihnen selbst zu tun. Um bei dem eben erwähnten Bild zu bleiben: Dieses Buch beschäftigt sich weder ausschließlich mit den Sendemasten noch mit den Empfangsgeräten, sondern vor allem mit den vielen unsichtbaren Dingen, die sich zwischen beiden abspielen.

Oder – anders gesagt – Arschloch ist, was man draus macht.

Sind Arschlöcher böse Menschen?

Wahrscheinlich nicht. Oder nur in seltenen Fällen. Sie haben nämlich – tiefenpsychologisch betrachtet – ihre guten Gründe, so zu sein, wie sie sind.

Aber sie machen uns böse. Wir fühlen uns durch ihr Verhalten dermaßen provoziert, dass wir ihnen den unschönen Begriff »Arschloch« wie eine Keule vor den Kopf knallen. Gut, das mag im

ersten Moment so richtig wohltuend sein, der Frust ist raus, die Sache beim Namen genannt. Doch hilft uns diese Form von verbaler oder nonverbaler Gewalt langfristig weiter? Nein, überhaupt nicht. Wir fühlen uns schlecht behandelt, also schlagen wir zurück, indem wir den anderen zum bösen Menschen deklarieren. Leider besteht das Verhältnis aber weiterhin, und höchstwahrscheinlich wird sich unser nerviger Nachbar nicht davon abhalten lassen, uns die Flora im heimischen Garten zu erklären, bloß weil wir ihm mal ordentlich die Meinung gegeigt haben. Es wird eher schlimmer werden.

Dieses Buch soll eine andere Richtung einschlagen, weg von Vorverurteilung und Rasterdenken, hin zum Kern der Sache: Zum Umgang mit dem anderen. Warum lassen wir uns durch ein bestimmtes Verhalten so aus der Fassung bringen? Was erbost uns so? Ist unsere Reaktion möglicherweise auf eine gewisse Ähnlichkeit zwischen uns und dem Arschloch zurückzuführen?

Über die Frage, was gut und was böse ist, haben sich schon viele kluge und weniger kluge Menschen den Kopf zerbrochen.

Zitate von A wie Konrad Adenauer (»Machen Sie sich erst einmal unbeliebt, dann werden Sie auch ernst genommen«) bis Z wie Heinrich Zille (»Jeder schließt von sich auf andere und vergisst, dass es auch anständige Menschen gibt«).

Moral ist abhängig von Gesellschaft, Sozialstatus und vielen anderen Faktoren. Sämtliche Weltreligionen setzen sich damit auseinander, was der gerechte Mensch tun oder besser lassen sollte. Sie sind sich dabei auch in den wesentlichen Punkten erstaunlich einig: Mord, Diebstahl, Betrug, Ehebruch, Gewalt, Skrupellosigkeit, Missgunst, Maßlosigkeit – diese Vergehen werden eigentlich über-

all negativ bewertet. Natürlich immer mit einem *Es sei denn* im Hinterkopf. Genau diese drei Wörter machen die Frage nach Gut und Böse kompliziert.

Totschlag ist eine furchtbare Sache – *es sei denn*, man kann nur auf diese Weise andere Menschenleben retten. Diebstahl gehört sich nicht – *es sei denn*, man entwendet einen Sack Mehl aus der Vorratskammer des wohlhabenden Großbauern, um die eigene Familie vor dem Verhungern zu retten. Skrupellosigkeit gegenüber den Mitmenschen richtet viel Schaden an – *es sei denn*, man muss als Wirtschaftssanierer eine Firma vor dem endgültigen Aus retten und dafür einige langjährige Mitarbeiter entlassen.

Es ist also nicht ganz einfach, am Handeln eines Menschen zu erkennen, ob er wirklich bössartig ist oder vielleicht im betreffenden Fall einen triftigen Grund hat, wider die allgemeinen Sitten zu handeln. Wobei sich hier bereits eine kleine Unschärfe einschleicht, die für den Umgang mit unserem Thema typisch ist. Der Tatbestand der Grenz- oder Gesetzesüberschreitung bleibt bestehen: Diebstahl ist Diebstahl, Mord ist Mord, Betrug ist Betrug. Doch wie wir diese Handlung bewerten, kann sich durch die Veränderung der geltenden Maßstäbe oder Gesetze ändern und für sogenannte mildernde Umstände sprechen.

Bezeichnen wir jemanden als Arschloch, beleidigen wir den Gemeinten. Wir handeln gegen die guten Sitten und tun ebenfalls etwas Böses. Aber wir haben einen Grund dazu – wir würden nämlich sonst explodieren. Besser wäre natürlich, es gäbe eine andere Strategie, mit der wir unserem berechtigten Ärger Luft machen können, ohne uns auf dieselbe Ebene zu begeben. Eine Art Überdruckventil, bei dem wir eine saubere Weste behalten.

Hat ein Arschloch die bessere Strategie, in der Gesellschaft voranzukommen?

Zwar wird der Menschheit oft Egoismus vorgeworfen, jeder sei sich selbst der Nächste, wolle seine Gene erfolgreich verbreiten, das größte Stück Fleisch essen, Macht über andere ausüben. Doch dieses negative Bild ist eigentlich falsch: Menschen sind in erster Linie soziale Wesen. Wir haben schon früh erkennen müssen, dass wir den Gefahren der Welt am besten trotzen, indem wir uns zu einer Gruppe zusammenschließen. Die einen gehen jagen, die anderen sammeln Pflanzen, bewachen das Feuer, kümmern sich um den Nachwuchs, holen das Wasser ... Jeder leistet nach den ihm gegebenen Möglichkeiten seinen Teil zum Erfolg der Gemeinschaft und bekommt als Gegenleistung den Schutz der gesamten Sippe.

Damit dieses Zusammenspiel für alle gleichermaßen funktioniert, werden diejenigen, die gegen geltende Regeln verstoßen, bestraft. Dieses Verhalten findet sich sogar im Tierreich wieder. Raben, die einem anderen Vogel die Beute aus dem Schnabel reißen, werden von eigentlich unbeteiligten Dritten angegriffen, damit sie dieses Fehlverhalten in Zukunft unterlassen.³

Schon im Vorschulalter bekommen Kinder, die anderen das Spielzeug wegnehmen oder sie an den Haaren ziehen, ihr Fehlverhalten zurückgezahlt und werden nicht mehr zum Geburtstag eingeladen. Wer trifft sich denn schon freiwillig mit einem, von dem man sonst ständig geärgert wird? Ein normal entwickeltes Kind wird feststellen, dass es immer allein auf dem Spielplatz steht und von den anderen keine Schokolade mehr abkriegt, und irgendwann sein Verhalten ändern. Es wird sich mit denen vergleichen, die beliebter sind – und versuchen, es ihnen nachzumachen. Das ist die

normale, fast ideale Entwicklung, die ungefähr im Alter von elf Jahren abgeschlossen ist.⁴ Dann hat der Mensch seine Vorstellung von Moral verinnerlicht und handelt entsprechend, ohne jedes Mal grübeln zu müssen, was denn nun richtig oder falsch ist. Natürlich gibt es auch Kinder, die eine andere Strategie wählen und noch härtere Methoden anwenden, um sich zu behaupten. Sie schüchtern die anderen ein, erzwingen sich Geburtstagsseinladungen und beschaffen sich Schokolade mit Gewalt. So kommen sie vielleicht schneller ans Ziel, als wenn sie ihr Verhalten geändert hätten. Doch sie werden innerhalb ihrer Gruppe immer ausgegrenzt bleiben und an einer wirklichen Gemeinschaft nicht teilnehmen dürfen.

Auch ökonomische Simulationstests, bei denen Großzügigkeit und Fairness in verschiedenen Kulturen untersucht wurden, kommen zu dem Ergebnis, dass die allermeisten Mitmenschen kein Interesse haben, andere übers Ohr zu hauen. Und wenn sie es doch tun, werden sie von der Gruppe bestraft und ausgegrenzt – bei geizigen Mitspielern war der soziale Status am Ende der Simulation niedriger als zuvor.⁵

Es scheint sich zu lohnen, ein Mensch zu sein, der die sozialen Regeln seiner Bezugsgruppe befolgt. Auf lange Sicht ist es die erfolgreichere Strategie. Aus diesem Grund sind die meisten Menschen grundsätzlich wohlgesonnen und vertrauenswürdig.

Trotzdem pflegen wir ein gesundes Misstrauen. Wer würde einem Wildfremden seine Wohnungsschlüssel in die Hand drücken? Derlei Vorsicht hat ihre evolutionstechnische Berechtigung: Einerseits schützt sie uns vor Menschen, die von Fairplay nichts halten; andererseits fördert sie auch den Wunsch, andere näher kennenzulernen, um besser herauszufinden, ob man sich auf sie verlassen

kann. Wir wollen Kontakt miteinander aufnehmen, voneinander lernen und profitieren. Und wenn wir dabei feststellen, dass einer dabei ist, der uns eher schadet als nützt, gehen wir ihm aus dem Weg. Soll er doch sehen, wo er bleibt.

Es kann also durchaus sein, dass ein Fiesling auf den ersten Blick durchaus erfolgreich erscheint, weil er sich die Dinge, die ihn in die obere Liga katapultierten, ohne Rücksicht auf Verluste beschafft hat. Doch der zweite Blick relativiert das Ganze wieder: Im Grunde steht das Arschloch ziemlich allein da. Niemand kann es wirklich leiden.

Wo im Gehirn ist man ein Arschloch – kann man das etwa im CT sehen? Und wenn ja, lässt sich da was wegoperieren?

Laut Hirnforschung sitzt das »schlechte Gewissen« im paralimbischen System, der Hirnregion im Bereich der sogenannten Amygdala, in der beispielsweise Angst, Mitleid und Impulskontrolle ihren Ursprung haben. Hier verknüpfen wir das Wissen, dass schlechte Taten böse Folgen für uns und unsere Mitmenschen haben können. Untersuchungen haben gezeigt, dass diese Regionen bei Schwerverbrechern und Psychopathen deutlich weniger Aktivität aufweisen.⁶ Die Impulskontrolle, die uns davon abhält, unsere Begehren sofort und ohne Rücksicht auf Verluste zu befriedigen, wird vom präfrontalen Cortex gesteuert. Sind diese Areale verletzt oder durch Krankheit lahmgelegt, benehmen sich die betroffenen Personen seltsam kalt, gehen hohe Risiken ein und sind nicht in der Lage, rationale Entscheidungen zu treffen, was sie zu sozialen Außenseitern werden lässt.⁷

2011 wurde in Italien eine geständige Mörderin zu einer vergleichsweise milden Strafe verurteilt, weil die Frau eine genetische Mutation aufwies, die im Verdacht steht, durch einen veränderten neurochemischen Prozess die Neigung zu Aggression zu steigern.⁸

Gibt es im Gehirn also eine Art Schaltzentrale, die uns gut oder böse werden lässt? Tatsächlich arbeiten einige Hirnforscher daran, diese verkümmerten grauen Zellen im Inneren des Großhirns durch gezielte Stimulation zu trainieren.⁹ Ob dadurch ein gewissenloser Mistkerl zum barmherzigen Samariter wird, ist bislang weder bewiesen noch widerlegt.

Jedes Gehirn ist in seinem Aufbau und seiner Struktur einzigartig, es gibt heutzutage noch keine Wissenschaft, die einwandfrei belegt, dass unsere Persönlichkeit – also auch unsere Tendenz, ein Arschloch zu sein oder nicht – auf einem Bild sichtbar wird. Wir gehen ohnehin davon aus, dass der Mensch weit mehr als nur eine Marionette seiner Gehirnstruktur ist. Mitgefühl, Zusammengehörigkeit und Vertrauen – die Eckpfeiler der Menschlichkeit – kann man nur lernen, wenn man es als Kind selbst erfahren hat. Anders formuliert: Niemand wird als Widerling geboren.

Doch die Frage, ob es eine Möglichkeit gibt, den unangenehmen Zeitgenossen mit einer Therapie, einem körperlichen Eingriff oder einfach nur mit gutem Willen zu ändern, stellt sich uns in diesem Buch gar nicht. Wir sind uns nämlich ziemlich sicher, dass die cholerische Chefin oder der aufdringliche Vereinsvorsitzende sich selbst völlig in Ordnung findet und gar keinen Anlass sieht, sich ändern zu müssen. Da gibt es keinen Hebel, an dem wir ansetzen könnten.



Monika Wittblum, Sandra Lüpkes

Woran erkennt man ein Arschloch?

Für jeden Quälgeist eine Lösung

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-60390-5

Heyne

Erscheinungstermin: April 2016

Ein Kollege, der einem jeden Erfolg madig macht, eine Nachbarin, die unerwünschte Ratschläge über den Gartenzaun blafft, ein Chef, der sich keinen anzüglichen Kommentar verkneifen kann – es gibt unendlich viele Arschlöcher, man trifft sie überall, und jeder kennt mindestens eins. Jetzt gibt es Antworten auf die Fragen, die sich jedes Arschloch-Opfer zwangsläufig stellt: Was hat der für ein Problem? Und wie schaffe ich es, dass es nicht zu meinem Problem wird? Eine vergnügliche Menschenkunde, tiefe Einsichten und wirksame Gegenstrategien.